



*Sterbfritz, um 1940 - Foto: Sammlung des Verfassers*

## **Sterbfritz: Die Besetzung des Dorfes am 4. und 5. April 1945**

von Ernst Müller-Marschhausen

Bis zur Besetzung unseres Dorfes versetzten Tieffliegerangriffe die Menschen in Angst und Schrecken. So auch am Ostersonntag, als Pfarrer Hermann Baetz 22 Sterbfritzer und Breuningser Mädchen und Jungen in der voll besetzten Kirche konfirmierte und nach dem Gottesdienst die Besucher lediglich in kleinen Gruppen von zwanzig bis dreißig nacheinander aus der Kirche auf den Heimweg entließ, damit sie bei Tieffliegerangriffen schneller hinter einer Mauer oder in einem Keller Deckung finden konnten. Drei Breuningser Mädchen hatten sich erst gar nicht auf den Weg zur feierlichen Segenshandlung getraut und wurden deshalb am Sonntag drauf konfirmiert. Aber am 5. April war es dann so weit: Sterbfritz wurde von den Amerikanern kampflos eingenommen.

Zuvor, am Dienstag, dem 3. April, hat ein Offizier getreu Hitlers Durchhaltebefehl, Deutschland bis zum Letzten zu verteidigen, mutmaßlich im Einvernehmen mit der örtlichen Parteiführung, eine Panzersperre auf der Breuningserstraße\* zwischen den Häusern des Landwirts und Kaufmanns Adam Bayer, Nr. 20, und des Landwirts und



*Konfirmationsgruppe Sterbfritz vom Ostersonntag 1945, 1. April. Der Junge Hans Müller (kl. Bild ist der 3. v.r., an der linken Schulter des Pfarrers Baetz), der am 5. April bei der Besetzung des Dorfes im Keller seines Elternhauses von einer Kugel eines GI tödlich getroffen wurde  
Foto: Sammlung Ludwig Elgert*

Wagners Johannes Kohlhepp, Nr. 15, bauen lassen, da man den Einmarsch der US-Alliierten von Breunings her erwartete. Wir Kinder haben aus respektvollem Abstand neugierig zugeschaut, wie die Landwirte und Handwerker aus den Nachbarhäusern befehlsgemäß ihre Leiterwagen und Dungwagen, Eggen und Pflüge, Sägeböcke und Scheitholz, Stangen, Leitern und allerlei sperriges Gerät widerwillig, aber machtlos ablieferten und zusammen mit Landsern, Volkssturmmännern und Hitler-Jungen alles mannshoch aufeinanderschichteten und ineinander verkeilten. Es war ihnen bewusst, dass die Salve eines Panzers von der Breuningser Höhe herab gereicht hätte, das Hindernis wegzufegen und zugleich ihre Häuser und Scheunen in Schutt und Asche zu legen, gar nicht zu reden von den Toten. Deshalb hatten sie vorsorglich Federbetten, Geschirr und anderen Hausrat in einiger Entfernung von ihren Häusern in Sicherheit gebracht. Als sich abends Soldaten abzusetzen begannen, ging ein Zivilist trotz der Gefahr, von einem Standgericht wegen „Gefährdung der Kampfkraft und Kampfentschlossenheit“ verurteilt und gehenkt zu werden, das Risiko ein, zusammen mit den Männern und Frauen aus der Nachbarschaft die Barrikade abzubauen. Es war Hans Zisel aus Geisnitz, Facharbeiter in der nach Sterbfritz ausgelagerten Firma Heraeus und Wochenmieter im Hause des Adam Bayer, der die Sprengladung entschärfte und die Landwirte und Handwerker ermutigte, ihre Wagen, Geräte und Stangen wieder nach Hause zu holen, berichtete Ernst Bayer.

Am anderen Ende des Dorfes, drüben in der Seeme, hatte die Wehrmacht eine Gefechtsstellung bezogen, um den Einmarsch der Amerikaner ins Dorf durch Geschützfeuer zum Stehen zu bringen, koste es, was es wolle. Ein paar besorgte Anwohner, unter ihnen Schreinermeister Konrad Lohmann und Zahnarzt Richard Reinhard, haben die Landser in Erwartung der überlegenen Feuerkraft der amerikanischen Panzer von der Nutzlosigkeit ihres Widerstandes und den befürchteten verheerenden Folgen eines Feuergefechts für das

ganze Dorf überzeugen können, so dass sie einlenkten und sich in Richtung Stephansküppel absetzten.

Die Einnahme unseres Dorfes durch Einheiten der 45. Infanterie-Division der 7. US Armee erfolgte von Mottgers her, und zwar in zwei Etappen: Es war der Mittwoch nach dem Osterfest, als gegen sieben Uhr abends ein Spähtrupp der Amerikaner von Mottgers kommend, angeführt von einem Panzerspähwagen, ins Dorf herein fuhr, um die Lage zu erkunden. Es waren die ersten amerikanischen Soldaten (GIs) auf den Straßen unseres Dorfes. Einige Zeitzeugen glauben sich erinnern zu können, dass sich die Besatzung des Panzerspähwagens bei der Einfahrt ins Dorf den Bauer Adam Euler, Bahnhofstraße 29, griff und ihn als Kugelfang vornweg gehen ließ - eine völkerrechtlich verbotene, aber auch von den Amerikanern im Zweiten Weltkrieg gelegentlich praktizierte Taktik. Da sich aber schon am Vorabend die versprengten Landser bis auf ein paar wenige auf der Suche nach ihren Sammelstellen in die Wälder zurückgezogen hatten, fuhr der Aufklärungstrupp ohne Feindberührung die Straße über den Bahnübergang, die Brückenauerstraße und die Schlüchternerstraße hinunter bis fast ans Dorfende. Dort, in Höhe des Anwesens des Bauern Johannes Kraus (Fuchse) in der Schlüchterner Straße 14, bewegten sich zwei Landser mit erhobenen Händen auf die Amerikaner zu, warfen ihre Gewehre weg und ergaben sich. Ein weiterer Soldat trat aus dem Haus der Familie Kraus heraus, stellte sich und wurde zusammen mit den beiden anderen auf dem Panzerspähwagen untergebracht. Danach kehrte das Aufklärungskommando um und verließ das Dorf wieder in Richtung Mottgers. Kaum waren die Amerikaner außer Sichtweite, holte Johannes Kraus das Gewehr des Soldaten aus dem Haus und „warf es auf die Straße“. Zu Feuergefechten und zum Beschuss der Häuser und Anlagen kam es an diesem Abend nicht. Die anschaulich geschilderte Szene über die Ankunft des amerikanischen Spähtrupps verdanken wir Pfarrer Hermann Baetz, festgehalten in der Chronik der Pfarrei Sterbfritz zum 4. April 1945. Er gibt an, dass er vom Pfarrhaus aus auf die Hauptstraße hinüberschauen und gut beobachten konnte, was sich da vor dem Anwesen des Johannes Kraus abspielte.

Die zweite Etappe: Die Besetzung des Dorfes am 5. April: Amerikanische Panzer und im Schlepptau Laster und Jeeps ratterten am Donnerstag gegen 9.00 Uhr den Mottgerser Berg herab nach Sterbfritz herein, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die wenigen, die noch im Dorf geblieben waren, hatten ihre Waffen niedergelegt, stellten sich in einer kleinen Gruppe vor dem Geschäft des Kaspar Merx, Brückenauerstraße 38, auf und gaben sich gefangen. Widerstand täuschten nur noch Parolen wie „Lieber tot als Sklaven“ an Hauswänden und Scheunentoren vor. Noch vor wenigen Tagen, am 28. März, hatte Kreisleiter Puth in einem Zeitungsaufruf gedroht: „Wer weiße Fahnen herabhängt, ist ein Verräter. Verräter werden mit dem Tode bestraft.“ Aber so als wäre es amtlich

angeordnet worden, zeigte sich das Dorf jetzt in Weiß: Viele Einwohner hatten Laken in die Fenster geklemmt oder an Fahnenstangen, an denen kurz zuvor noch die Hakenkreuzfahnen flatterten, weit hinaus gehängt, Zeichen und zugleich Appell, dass man nicht kämpft und Schonung erwartet. Fast alle, so als hätte man es ihnen befohlen, ließen ihre Häuser und Wohnungen unverschlossen zurück, als sie sich mit Kind und Kegel in ihren Kellern in Sicherheit brachten. Das wichtigste Utensil, das man seit den Bombenalarmen immer griffbereit hatte und als erstes in den Keller mitnahm, war eine Tasche mit den „Papieren“ - das waren Kennkarten, Stammbücher, Sparbücher, Versicherungspolice, Bezugsscheine und Lebensmittelkarten. Und wenn's zum Schutz vor Bomben in den Keller ging, waren Großeltern, Mutter und wir Kinder immer doppelt dick angezogen, denn man musste ja stets damit rechnen, dass das Haus über einem abbrannte und man dann nur noch mit dem dastand, was man am Leib trug. Damit das Unheil am eigenen Haus und der eigenen Familie vorbeigehe, schickten die Großen mit Inbrunst ihre Stoßgebete zum Himmel, und hielten die Kindern an, nicht nachzulassen mit dem Herunterschnurren ihres „Hilfgottallezeitamen“.

Ein paar Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner hatten die Sterbfritzer noch schnell belastende Dokumente ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit im Garten vergraben, unter Holzstößen versteckt oder im Weiher versenkt. Alles, was noch vor Stunden in Ehren stand und ihnen jetzt zum Nachteil gereichen könnte, verschwand - Parteibücher, Orden, Hitlers Buch „Mein Kampf“, das alle jungen Leute bei ihrer Eheschließung erhalten hatten, braune Uniformen, Ehrenzeichen, die Fahne und Hitler-Bilder. Eine Schatzgrube voller nationalsozialistischer Souvenirs öffnete sich den Amerikanern, als der mit Forellen besetzte Löschteich des Unternehmers Konrad Lohmann, Weinstraße 1, leer lief. Was war geschehen? Die GlS warfen in ihrem Heißhunger auf frisches Fleisch eine Granate ins Wasser, sammelten die Fische und grillten sie in ihrer Feldküche. Im Teichschlamm fanden sie eine Menge an Orden, Ehrenzeichen, Koppelschlösser der Hitlerjugend, der SS und anderer Organisationen, Hakenkreuzarmbinden, braune Hemden und Jacken mit den Parteiinsignien, Gewehre und Pistolen und andere belastenden Gegenstände und sogar eine Schreibmaschine.

Aus Sorge, dass die Zwangsarbeiter aus dem Osten, die im Steinbruch, in der Ziegelei oder bei Bauern arbeiteten, nach ihrer Befreiung plündern würden, hatte man schon ein paar Nächte vor dem drohenden Einmarsch ganz heimlich Speck, Schinken und Würste in Ölpapier eingewickelt, die Kostbarkeiten in liegen gebliebene Munitionskisten der Wehrmacht verstaut, und alles im Misthaufen vergraben. Von Plünderungen der Zwangsarbeiter ist bis auf die Einbrüche ins Kolonialwarengeschäft des Emil Löffert und in die einsam gelegene Klingemühle nichts bekannt.

Über Stärke und Dauer des Beschusses gehen die Erinnerungen

von Zeitzeugen und die Aufzeichnungen in der Kirchenchronik ziemlich weit auseinander. Einige sprechen von „heftigem“ Panzergeschütz- und Maschinengewehrfeuer, so auch der Pfarrer, anderen sind nur gelegentliche Feuerstöße im Gedächtnis geblieben, ein paar sprechen sogar, vielleicht etwas verharmlosend, von „Schießerei“ und „Ballerei“. Das Haus des Kaufmanns Kaspar Merx hat 45 Einschüsse in Wände und Fenster aufgewiesen, erinnert sich Willi Müller, aber es blieb uneingeschränkt bewohnbar. Weitgehend übereinstimmend wird erzählt, dass die amerikanische Kampf Einheit zunächst von der Mottgerser Höhe aus mehrere Schüsse über das Dorf hinweg in Richtung der Waldränder der Steinfirst, des Langen Berg und des Ratzeroths abgab, weil sie dort Wehrmachtsstellungen vermuteten. Vielleicht, sagen manche, war es aber auch nur ein eher symbolischer Akt, eine Art Machtdemonstration, mit der sie quasi bekannt gaben, dass sie jetzt das Dorf in Besitz nehmen werden.



*Reparatur des durch Beschuss beschädigten Sterbfritzer Kirchturms*

*Foto: Archiv Ebenhöch.*

Zwei Einschläge verursachten größere Schäden: Eine Granate, andere meinen, es sei Gewehrfeuer gewesen, setzte die Scheune der Familie Krack, Icasstraße

4a, in Flammen. Es wird ein Zufallstreffer gewesen sein, denn von dem Anwesen und dessen Nachbarschaft ging keine Gefahr für die einrückenden Amerikaner aus. Sie brannte lichterloh. Auch der in der Scheune abgestellte Pkw des Zahnarztes Richard Reinhard, eins von vier privaten Personenautos in Sterbfritz, wurde ein Raub der Flammen. Der andere Treffer galt dem Kirchturm. Abgefeuert von einem Panzer, der nach der Eintragung des Pfarrers auf der Schlüchterner Straße 10, etwa in Höhe des Anwesens Klein, nach anderen Zeitzeugenberichten aber auf der Mottgerser Höhe stand, riss das Geschoss ein Loch in die Turmzwiebel, so dass die Schieferziegel „nur so herunterprasselten“. Es wird ein gezielter Schuss gewesen sein, da die Amerikaner auf dem Turm, von dem aus das damals noch kleine Dorf und die Einfallstraßen gut überblickt werden konnten, einen Beobachtungsstützpunkt oder ein MG-Nest vermuteten.

Merkwürdig, wie unterschiedlich sich Sterbfritzer Einwohner in den Stunden der Einnahme des Dorfes verhielten: Mehrere Zeitzeugen berichten, dass sie, als die Einnahme des Dorfes noch in vollem Gange war, den Schutz der Keller verließen und den amerikanischen Soldaten zuschauten, wie sie vorsichtig Haus um Haus, Wohnung um Wohnung, Keller um Keller und Ställe und Scheunen durchkämmten, um sie nach Wehrmachtssoldaten und Waffen zu durchsuchen. Eine ältere Frau, das erzählte sie uns verschmitzt bis an ihr Lebensende, war besonders einfallsreich: Sie wickelte den wertvollen Stoff der Hakenkreuzfahne um ihre Hüften, zog ihre dicke Rhöner Schaffwollunterhose drüber und schaute den GIs vom Gartentürchen aus zu, ohne dass man sie behelligte. Die beiden Jungvolk-Pimpfe Ludwig Elgert und Wilhelm Gärtner verließen trotz des Donnerwetters der Eltern als noch geschossen wurde die Keller und eilten hinauf zu Kracks, um ihnen beim Löschen der brennenden Scheune zu helfen. Ludwig Elgert berichtet, dass außer den Hausbesitzern und Nachbarn sogar amerikanische Soldaten mit Hand angelegt hätten, um das Feuer einzudämmen.

Kracks Anwesen und der Kirchturm waren die die einzigen Gebäude, die bei der Einnahme des Dorfes durch Beschuss zerstört bzw. beschädigt wurden. Es gibt keine Belege für weitere Zerstörungen und Beschädigungen, keine Belege für Gewalttätigkeiten und Ausschreitungen, keine Belege für Plünderungen. Bei der Durchsuchung der Häuser und Wohnungen nach Soldaten ließen die GIs allenfalls leicht verschmerzbar, nationalsozialistische Devotionalien mitgehen, die begehrtesten waren Hitler-Bilder. Nur gelegentlich steckten sie als Kriegsbeute mal eine Cervelatwurst oder Eier oder Eingemachtes ein. Nicht auszuschließen, dass sie auch ein paar andere Dinge einsackten, die ihnen gefielen. Vielleicht mal eine Uhr, einen Photoapparat oder ein Schmuckstück. Aber verglichen mit den Zerstörungen und Opfern in einigen benachbarten Gemeinden, waren die bei der Besetzung unseres Dorfes entstandenen Sachschäden und Begleitschäden sehr gering. Und überhaupt: In all den Jahren hatte der Krieg das Dorf vor nennenswerten Zerstörungen und Verletzungen verschont. Nur einmal traf Bordwaffenfeuer das Haus des Lorenz Schreiber in der Wassergasse und riss der Hausfrau eine Ferse ab. Ein anderes Mal, es war am Spätabend des 27. Februar 1945, fielen zwei fünf Zentner Bomben eines Jabos in unser Dorf und rissen Krater in die Wiese zwischen den Bahngleisen und dem damaligen Kindergarten, heute Parkplatz der Firma Plastik Omnium in der Icasstraße, ohne Menschen zu verletzen oder Gebäude und Anlagen zu beschädigen.

Nach der Besetzung des Dorfes kamen die Menschen allmählich aus ihren Kellern heraus, waren erleichtert und dankten dem Himmel, dass sie ihr Hab und Gut heil vorfanden und sie für den Augenblick selbst ungeschoren davon gekommen waren. Aber noch am selben

Tag fiel tiefe Trauer über Sterbfritz. Eine Schreckensnachricht von einem außergewöhnlichen Schicksalsschlag verbreitete sich wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus: Die Amerikaner haben einen Jungen erschossen. Recht verschwommen war sie zunächst, und sie wurde von einem zum anderen immer rätselhafter, gefärbt und angereichert durch Mutmaßungen, die vom Übernächsten als wirkliches Geschehen verstanden wurden, so dass schließlich ganz unterschiedliche Geschichten über das traurige Geschehen im Umlauf waren. Erst am nächsten Tag, als man wieder mit der weiteren Nachbarschaft ins Gespräch kommen konnte, erfuhr man Einzelheiten des Ereignisses, seinen Hergang und die geradezu wundersamen Begleiterscheinungen, die noch heute so unglaublich anmuten, als hätte sie ein Romanautor erdacht. Aber niemand hat sie erfunden. Solche wundersamen Geschichten schreibt nur das wirkliche Leben.

Jahre später schildert Erika Bayer, geborene Müller, die Schwester des von einer Kugel tödlich getroffenen Jungen, was an jenem Donnerstag, dem 5. April 1945, im Keller ihres Elternhauses im Aspen 7 geschah: „Wir waren viele Leute im Keller, die Eltern, mein am Abend zuvor geborener Bruder Heinz in der Wiege, mein Bruder Kurt, mein Bruder Hans, ein paar Tage zuvor, am Ostersonntag konfirmiert, der Opa, die Tanten und evakuierte Verwandte aus Frankfurt. Die Schießerei ging los. Die Amis schossen ins Haus und in die Werkstatt und in den Keller. Hans stand im Keller an einem Pfosten. Ein Schuss traf ihn in den Kopf, und er fiel dann so runter. Als der amerikanische Soldat in den Keller kam und uns alle sah, das Baby und daneben den toten Bruder, da hat er, so vermuten wir, sein Gewehr an die Hebels Scheune gestellt und ist weggelaufen. Meine Eltern gingen ihr Leben lang nicht mehr auf ein Fest.“ In der Chronik widmet Pfarrer Hermann Baetz dem Tod des Jungen einen langen Eintrag: „Hans Müller, Sohn des Zimmerers Heinrich Müller, der am Ostersonntag, dem 1. April konfirmiert wurde, fand im Keller der elterlichen Wohnung in der Mittelstraße den Tod durch einen Schuss, der durch die Kellertür fiel. Die Mutter, eine geborene Röder, lag gerade im Wochenbett und schenkte ihrem dritten Sohn am Abend zuvor das Leben, während ihr ältester am nächsten Morgen so plötzlich aus dem Leben schied. Darüber herrschte im Ort große Trauer und tiefes Mitgefühl mit den betrübt Eltern. Am darauffolgenden Montag, dem 8. April, fand unter starker Beteiligung der Einwohnerschaft die Bestattungsfeier auf dem Friedhof satt. Als Text wählte ich jenes herrliche Wort aus dem Buch des Propheten Jeremias 31,1 ‚Ich habe dich zu und zu geliebt, deshalb habe ich dich an mich gezogen aus lauter Güte‘.“ Das geradezu wundersam anmutende Zusammentreffen von Geburt und Tod der beiden Söhne des Zimmermanns in der Spanne eines vollen Tages vor dem Hintergrund der militärisch eher beiläufigen Besetzung des Dorfes schauderte die Menschen und bot viel Raum fürs Nachdenken, ob’s

göttliche Fügung oder unglücklicher Zufall war. Wissend um die Wahrheit magischer Worte aus mythischer Tiefe, raunten die Alten vielsagend, dass immer einer dem neuen Leben Platz macht: Der eine kommt, der andere muss gehen.

Die Schusslöcher in der hölzernen Kellertür und in der sandsteinernen Türlaibung erinnerten uns noch Jahrzehnte an den Tod des vierzehnjährigen Hans Müller. Er war der einzige Sterbfritzer, der in all den Kriegsjahren durch Kampfhandlungen im Dorf selbst sein Leben verlor. Doch Nationalsozialismus und Krieg haben einen weitaus höheren Blutzoll von der Gemeinde gefordert: 31 jüdische Sterbfritzer wurden ermordet, und 67 Sterbfritzer sind gefallen oder an ihren Verwundungen in Lazaretten oder in Kriegsgefangenschaft gestorben.

#### Anmerkungen

In Interviews mit Zeitzeugen gesammelte Erinnerungen u. a. von: Bayer, Erika, geb. Müller, \* 1934. Bayer, Ernst \* 1934 + 2018. Interview am 20.7.2016. Blum, Leonhard \* 1927. Blum, Katharina geb. Kraus, \* 1927. Elgert, Ludwig \* 1930. Heil, Luise, geb. Bayer, \*1928. Lohmann, Kuno \* 1936. Müller, Wilhelm \* 1938. Röder, Heinz \* 1929. Stang, Hans \* 1930. - \*Es werden durchgehend die heutigen Straßennamen und Hausnummern angegeben.

#### Quellen und Literatur

Chronik der Pfarrei Sterbfritz. Pfarrarchiv, Pfarramt 1 der Evangelischen Kirchengemeinde Sterbfritz.

Bachmann, Sandra, Mutige Bauersfrau widersetzt sich Wehrmacht, in: "Warum haben die Amis immer Hunger, Mama?": Dokumentation zum Kriegsende vor 60 Jahren, Fulda 2005, S. 50-51.

Fischer, Karl-Heinz: „Do hoaste anner grossgezoge“ Kindheitserinnerungen an Krieg und Nachkriegszeit in Mottgers, in: Bergwinkel-Bote 60 ( 2009), S. 57-70.

Kühnert, Alfred, Erlittene Geschichte, Schlüchtern 1980.

Präsent, Wilhelm, Bergwinkel Chronik, Schlüchtern 21968.

L. St. [Ludwig Steinfeld], Schlüchtern – von den Amerikanern besetzt, in: Bergwinkel-Bote, 7 (1955), S. 97-105.

Sagan, Günther, Kriegsende 1945 im Vogelsberg und in der Rhön, Petersberg 2015.